

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 95 (2010)

Heft: 4

Artikel: (Aber-)Glauben und Geschlecht

Autor: Strasser, Maja

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



(Aber-)Glauben und Geschlecht

Mehrere Studien bestätigen meine Alltagserfahrung: Frauen sind gläubiger als Männer – sie haben einen festeren Glauben, praktizieren ihn häufiger und setzen sich innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft mehr ein. Dabei ist gerade in religiösen Weltanschauungen ein reaktionäres Frauenbild sehr verbreitet.

Carlos Ruiz Zafon formulierte in seinem religionskritischen Roman „Das Spiel des Engels“: „Grundpfeiler jeder organisierten Religion ist mit wenigen Ausnahmen die Unterwerfung, Unterdrückung und Entwertung der Frau innerhalb der Gruppe. Sie kann unter den Symbolen einen Ehrenplatz einnehmen, nicht jedoch in der Hierarchie. Und manchmal ist die Frau am Ende die Komplizin und Vollstreckerin ihrer eigenen Unterwerfung.“ Man könnte also meinen, dass ein säkulares Weltbild zumindest den Emanzipierten unter den Frauen entgegenkommen müsste.

In sehr konservativen Kulturen sind Männer oft religiös aktiver als Frauen: Eine britische Studie der Psychologin Kate Loewenthal von der Royal Holloway University of London ergab, dass von 530 befragten Christen, Hindus, Juden und Muslimen bei den Nicht-Christen die Männer häufiger beteten, stärker glaubten und mehr ins religiöse Leben involviert waren. Dies dürfte mit kulturellen Einflüssen zusammenhängen. So ist im Islam und im Judentum die Rolle der Männer in religiösen Zeremonien weit wichtiger. Außerdem dürfen Frauen während der Menstruation eine Moschee nicht betreten. In liberalen Gesellschaften hingegen sind deutlich weniger Männer als Frauen religiös.

Auffällig ist, dass Esoterik bei Frauen deutlich mehr Zuspruch findet. Da der Unterschied zwischen Glauben und „Aberglauben“ hauptsächlich in der sozialen Akzeptanz liegt (des einen Glauben ist des anderen Aberglauben), ist anzunehmen, dass der Geschlechterunterschied in der Akzeptanz von Esoterik hauptsächlich in emotionalen Faktoren begründet ist, während bei Religiosität zusätzlich soziale Faktoren eine grosse Rolle spielen.

Welchen Einfluss hat das Geschlecht?

Soziale Faktoren

In traditionalistischen Patriarchaten dienen die Kirchen den Männern zur Aufrechterhaltung des Machtgefälles zwischen den Geschlechtern, sodass dort die Männer religiöser sind als in egalitären Gesellschaften.

Sozioökonomische Benachteiligung lässt auf ein besseres „Leben danach“ hoffen, sodass gerade benachteiligte Frauen oft sehr gläubig sind (Karl Marx’ Hypothese der Religion als „Opium des Volkes“, damit die Armen soziale Härte im „irdischen Jammertal“ erdulden, ohne aufzugehn).

In konservativen Gesellschaften sind Frauen oft weniger

gebildet und hinterfragen überlieferte Weltanschauungen kaum. Sie sind abhängig von ihrem Umfeld und gehen kaum in Opposition gegen die Meinung ihrer Eltern, ihrer Ehemänner und gegen anerkannte gesellschaftliche Konventionen.

In modernen Gesellschaften wird eine liberalere theologische Interpretation gelehrt, sodass Frauen sich damit identifizieren können, während für Männer der Nutzen einer liberalen Auslegung gering ist.

In liberalen Gesellschaften können Skeptiker aufgrund des geringeren sozialen Drucks eher zu ihrer ungläubigen Haltung stehen, sodass emotionale Faktoren stärker zum Tragen kommen.

Für Frauen ist mit Glauben und Kirchentätigkeit mehr an sozialem Status zu gewinnen als für Männer, welche eher über Politik oder Wirtschaft sozial aufsteigen.

Vielen Frauen bedeutet das soziale Netz einer Glaubensgemeinde besonders viel.

Die üblicherweise bestehende Frauenmehrheit in der gläubigen Basis, mit entsprechenden frauenspezifischen Aktivitäten, macht eine Teilnahme für Männer wenig attraktiv.

Frauen übernehmen im Durchschnitt mehr Erziehungsaufgaben und sind somit mehr konfrontiert mit der Vermittlung von Werten an Kinder. Da säkulare Weltbilder wenig bekannt sind, wird in der Erziehung von Kindern besonders oft auf religiöse Weltanschauungen zurückgegriffen.

Emotionale Faktoren

Frauen tendieren dazu, persönliche Probleme eher mit anderen zu teilen und Hilfe von außerhalb zu suchen. Frauen legen grösseren Wert darauf, dass ihnen der (Aber-)Glauben Hoffnung und Trost gibt.

Männer gewichten rationale Gründe für eine Weltanschauung stärker.

In den letzten Jahren wurde viel diskutiert, wie viele der zwischengeschlechtlichen Unterschiede angeboren sind. So argumentieren Bestseller-Autoren wie John Gray („Männer sind vom Mars, Frauen sind von der Venus“) und Louann Brizendine („Das weibliche Gehirn“, „Das männliche Gehirn“), dass die Gehirne anatomisch anders und hormonell so beeinflusst sind, dass die Geschlechter aus biologischen Gründen „anders ticken“. In der letzten Zeit wird jedoch der soziokulturelle Einfluss stärker gewichtet, zum Beispiel durch die Neurowissenschaftlerin Lise Eliot in ihrem Buch „Pink Brain, Blue Brain“. Untersuchungen zeigen zwar, dass zum Beispiel Mädchen ab dem Alter von vier Monaten mehr Blickkontakt mit Erwachsenen haben und dass Knaben von vier bis fünf Monaten an ein besseres räumliches Vorstellungsvermögen haben. Andererseits geht das Umfeld auf ein Mädchen anders zu als auf einen Knaben. So hat eine Studie gezeigt, dass ein Baby, welches als Mädchen aus-



gegeben wird, von Versuchspersonen als schön und sozial wahrgenommen wird, als vermeintlicher Knabe hingegen als stark und unabhängig. Die Wahrheit, wie viele der zwischengeschlechtlichen Unterschiede biologisch und wie viele anerzogen sind („nature or nurture?”), wird irgendwo dazwischen liegen: Am ehesten sind gewisse Unterschiede angeboren, jedoch wird der soziokulturelle Einfluss auf das Gehirn, welches ja plastisch ist und in einem lebenslangen Lernprozess ständig neue Synapsen bildet, im Allgemeinen unterschätzt.

Folgerungen aus freidenkerischer Sicht

Gesellschaftlich kann Glaubensfreiheit nur über Chancengleichheit, qualitativ hochstehende Bildung (ohne weltanschauliche Vereinnahmung von Kindern) und Meinungsfreiheit erreicht werden, damit jede/r sich unabhängig, gut informiert und nicht aus einer sozio-ökonomischen Not heraus für oder gegen eine Weltanschauung entscheiden kann.

Innerhalb der FVS-Mitglieder sind Frauen deutlich untervertreten (38 % Frauen, 62 % Männer; Einträge auf der Website „konfessionsfrei“: 20 % Frauen, 80 % Männer). Hier gilt es, den sozialen Aspekt (gesellige Anlässe, Krankenbesuche etc.) zu betonen.

Ausserdem sollte die a-theistische Spiritualität bekannter gemacht werden, denn Atheismus wird zu oft als wissenschaftstechnische Rationalität wahrgenommen. Leider haben die Religionen den Begriff „Spiritualität“ vereinahmt, deswegen wird Religiosität oft mit Spiritualität gleichgesetzt. Spiritus heisst Geist. Der Mensch, religiös oder nicht, hat einen Geist, im Sinne einer Gedanken- und Gefühlswelt.

Spiritualität bedeutet für mich persönlich:

- ▶ Achtung vor dem Leben, in seiner Verletzlichkeit, seiner ganzen Vielfalt und Komplexität
- ▶ Wertschätzung der Einzigartigkeit und Andersartigkeit jedes einzelnen Individuums
- ▶ Teilhaben an der Menschheit (als Mitglied der globalen Familie ebenso wie als Teil dieser Kultur, die sich über Jahrhunderte entwickelt hat)
- ▶ Staunen angesichts der unermesslichen Weite des Universums und der unvorstellbaren zeitlichen Dimension
- ▶ Beglückung durch Harmonie und Schönheit.

Es gibt also eine diesseitige Spiritualität, ganz ohne Gott-Idee, ausserhalb jeglicher Religionen! Wenn wir diesen spirituellen Aspekt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen, steigt die Attraktivität einer säkularen Weltanschauung auch für Frauen. ■

Gefängnisseelsorge

Bildung statt Religion

In der Diskussion um die Leistungen der Landeskirchen für die Allgemeinheit wird unter anderem jeweils auch die Spital- und die Gefängnisseelsorge erwähnt.

In der Spitalseelsorge verhelfen Datenschutz und Interventionen der FVS die Erkenntnis durchzusetzen, dass die VertreterInnen der Kirchen nur da PatientInnen besuchen, wo sie explizit erwünscht sind. Das lässt sich auf dem Spitäleintrittsformular auch dort vermerken, wo es noch nicht vorgesehen ist. In vielen Spitälern gibt es auch Freiwilligenorganisationen, die einsame PatientenInnen besuchen, sich mit ihnen unterhalten, ihnen etwas vorlesen, mit ihnen einen Spaziergang machen.

In der Gefängnisseelsorge sieht das anders aus. Viele der Inhaftierten sind nicht Mitglied einer Landeskirche. Trotzdem wünschen sie den Besuch der Seelsorge. Grund dafür ist laut einem Bericht in der Reformierten Presse vom 10.9.2010: „Viele Insassen seien froh, dass sie überhaupt jemand von ausserhalb des Strafvollzugs besucht“, sagt Andreas Pauli, Pfarrer in Bremgarten und Seelsorger in der Strafanstalt Lenzburg sowie in der Untersuchungshaft in Aarau.“ Einzelhaft und Langeweile setzen den Menschen zu und entsprechend nehme die Religiosität von Menschen in der Haft zu.

Das soll sich ändern. Schon seit vielen Jahren gibt es Initiativen für Bildungsangebote im Gefängnis.

„Auxilia Formation“: Individuelles Lernen im Gefängnis

Seit mehr als 25 Jahren besteht in der Schweiz ein Verein, der individuelle Kurse in Strafanstalten anbietet. Die Auxilia-Idee der Weiterbildung hinter Gittern entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in Frankreich. 1984 gründete die Französin Simone Payne die „Auxilia Formation Schweiz“. Heute stehen rund dreissig ehrenamtlich tätige Lehrerinnen und Lehrer im Einsatz. Sie unterrichten in 18 Strafanstalten der Kantone Bern, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis über 200 Inhaftierte. Für ihren Aufwand werden ihnen lediglich die Reisespesen vergütet. Das Bemühen von Auxilia wird etwa von Paul Loosli, dem Leiter des Regionalgefängnisses Thun, geschätzt und unterstützt. Bildung sei im Strafvollzug sehr wichtig, weil schulische Bildung „neue Perspektiven bieten und den Weg in ein straffreies Leben erleichtern können“. Bildung diene „unmittelbar dem Urzweck unseres Strafrechts, nämlich der Verhinderung weiterer Straftaten und der Resozialisierung der Täter“.
www.auxilia-formation.ch

SAH: Bildung im Strafvollzug

Seit 2007 hat das Schweizerische Arbeiterhilfswerk zusammen mit der Drosos-Stiftung ein Pilotprojekt in acht Gefängnissen durchgeführt: Basisbildung soll es den Inhaftierten ermöglichen, ihre persönlichen Ressourcen und Fähigkeiten wahrzunehmen. Zudem können sie ihr Wissen erweitern und ihre Selbst- und Sozialkompetenzen erhöhen. Durch die erweiterten Handlungskompetenzen erleichtern sie sich die Wiedereingliederung in die Gesellschaft und erhöhen ihre Chancen bei der Integration in die Arbeitswelt.

Die Kantone engagieren sich

Ab 2011 wird das Projekt des SAH in eine feste Einrichtung überführt und aus öffentlichen Mitteln finanziert. Rund 6,5 Mio. Franken sollen in den nächsten fünf Jahren für den Aufbau von 155 Lerngruppen in 27 Anstalten der ganzen Schweiz investiert und damit Bildungsangebote für einen Drittel der Inhaftierten geschaffen werden. Der Unterricht findet in kleinen Gruppen während eines halben Tages pro Woche statt und wird von einer ausgebildeten Lehrperson erteilt.

Ein weiterer Schritt der Verstaatlichung sozialer Aufgaben und ein Schritt zu mehr Bildung statt Religion.
Reta Caspar
www.sah-zs.ch